

Arztbesuch mit Dolmetscher

Viele Einwanderer gehen wegen mangelnder Deutschkenntnisse nicht zum Arzt

Thomas Bathge

Wie kann die Sprachbarriere zwischen Migranten und Ärzten überwunden werden? Um „Sprachenvielfalt im Wartezimmer“ ging es beim Kamingespräch im Stadtmuseum.

„Ich habe keinen Hausarzt“, erzählt Songül Özdas. Sie kenne keinen. Bisher habe sie sich selbst therapiert, übersetzt ihre Freundin Sultan Demir. Der Gesprächsfluss stockt,

immer wieder muss Demir dolmetschen. Für Diagnose und Behandlung von Patienten sei dies problematisch, berichtet Dr. Jihan Mohasseb, Chefärztin am Evangelischen Krankenhaus, aus der Praxis. Es sei sehr schwierig „ein Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient aufzubauen“, erklärt sie. Erwachsene fühlten sich wieder wie Kinder, weil sie auf andere Menschen angewiesen seien, die für sie

sprächen, ergänzt der Psychologe Ahmet Kimil. Tatsächlich würden einige Mitglieder der türkischen Gemeinde deshalb einen Arztbesuch aufschieben, so Erkan Cöloglu, Vorsitzender des Integrationsrates der Stadt und des Moscheevereins.

Ein Lösungsansatz: das Projekt „MiMi“ (Mit Migranten für Migranten), in dem zum Beispiel türkische Einwanderer zu Lotsen im Gesundheits-

system ausgebildet und in Informationsveranstaltungen ihr Wissen an andere Migranten weitergeben würden, um im Krankheitsfall den Arztbesuch zu erleichtern, erläutert Kimil, Leiter des Projekts in NRW. Eine Schulung durch Ärzte, Pfleger und Apotheker dauert 50 Stunden. Für die Informationsveranstaltungen erhielten die Lotsen ein Honorar. Das Projekt ersetze jedoch auf keinen Fall einen Dolmet-

scher beim Arztbesuch, stellt Kimil klar. Von dem Projekt ist auch Moderator Udo Polenske überzeugt. Der Pfarrer der St.-Georgs-Gemeinde schlägt spontan Sultan Demir als Lotsin vor. „Wir wären froh, wenn wir in der türkischen Gemeinde einen solchen Lotsen hätten“, freut sich Cöloglu.

Im letzten Schulungsjahr habe es in der Gemeinde leider keine Interessenten gegeben, fügt er hinzu.